

Erfolgt täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
Halbjährlich 3.00 Mk.
Jahrespreis 6.00 Mk.
Durch die Post nach Berlin
1.00 Mk. zuz., nachh. 1.20 Mk.

Die Neue Welt
(Anzeigungsvertrag)
durch die Post nach Berlin
1.00 Mk. zuz., nachh. 1.20 Mk.
vierteljährlich 80 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Nr. 1047.
Postkassett. Halle a. S.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Interventionsgebühren
betragen für die Expedition
Profil: über dem Namen
30 Pf. für die Expedition.
Parti- u. Anzeigengebühren
betragen 10 Pf. für die
Anzeigengebühren. Ein
Kontrollen-Geld
betragt die Höhe 75 Pf.

Interesse
für die Höhe Nummer
müssen spätestens bis
zum 1. Juli in der
Expedition aufgegeben
sein.

Einsparungen in der
Polstereibank
unter Nr. 1122.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Militärverwaltung und Arbeitergroßen.

Wie man täglich bekannt, werden die Mittel für die deutsche Armee und Marine zum großen Teil aus der indirekten Besteuerung gerade jener Lebensmittel bestritten, die auch der Vermittler braucht. Je zahlreicher eine Familie ist, um so mehr derartige Lebensmittel benötigt sie, und da die vielfältigen Familien gerade in Arbeiterkreisen häufig sind, so ist es klar, daß aus diesen auch die größten Summen für die deutsche Wehrmacht geholt werden. Oder mit anderen Worten: Armee und Marine werden grobenteils mit Arbeitergroßen erhalten. Wie „parlament“ die Heeresverwaltung mit den bescheidenen Großen umgeht, mögen einige Beispiele zeigen.

Eine der Eigentümlichkeiten der deutschen Monarchie besteht darin, daß jedem großjährigen Prinzen eines regierenden Hauses ein Offizier als persönlicher Adjutant zur Verfügung gestellt wird. Obwohl solche Offiziere keinerlei Dienst tun, sondern nur für den Prinzen da sind, werden sie doch aus den Mitteln des Militär-Glücks, also auch mit Arbeitergroßen bezahlt. Derartige Offiziere gibt es nun im Deutschen Reich infolge des herrschenden Prinzreichtums sehr viele. Der preussische Militär-Glück berechnete allein 65 persönliche Adjutanten für Prinzen und auch Fürsten, deren Kontingente durch das preussische Kriegsministerium vermachelt werden; Bayern, dessen angekanntes Haus Wittelsbach sich eines großen Nachwuchses erfreut, hat 18 prinzipale Adjutanten, Sachsen 5, Württemberg 4.

In Summa sind es also 92 persönliche Adjutanten. Dazu kommen noch 12 General-Adjutanten und Fünfzig-Adjutanten des Kaisers, 5 des Prinzregenten von Bayern, 4 des Königs von Sachsen und 5 des Königs von Württemberg. Es sind also im ganzen 118 Offiziere lediglich zum Dienst bei fürstlichen Persönlichkeiten abgeordnet. Da die Offiziere sich sehr häufig in Stabsoffizieren, ja sogar Generalstellen befinden, ist die Sache natürlich nicht besonders billig. Nehmen man den Offizier durchschnittlich auch nur auf 8500 M., so bringt doch die Summe von 413000 M. pro Jahr heraus. Daß die regierenden Fürsten, die zugleich auch oberste Kriegsherren ihrer Kontingente sind, ein solches militärisches Haus haben, ist allerdings verständlich, aber schwer einzusehen, warum den großjährigen Prinzen und den unterschiedlichen deutschen Großherzogen, Herzogen und Fürsten persönliche Adjutanten auf Kosten des Volkes gewährt werden. Wünschen die Herren solche Offiziere, so mögen sie sie selbst bezahlen!

Weiter finden wir im preussischen Militärret, daß die Regiments-Kommandeure und Stabsoffiziere des Regiments der Garde du Corps und des 1. Garde-Regiments zu Fuß, abgesehen von ihren nicht kleinen Gehältern auch noch je 1440 M. Trübsal erhalten. Wohlgerne, als Trübsal! Den Herren, die so wie so im Jahre sich auf 8000—10000 M. stellen, werden auch noch extra 4 M. pro Tag zur Bekleidung ihres Mittagstisches gezahlt. Ein Arbeiter ist froh, wenn sich sein Gesamtinkommen auf 4 M. pro Tag stellt. Das Regiment der Garde du Corps bekommt ferner ein „Donnergeld“ von 3000 M. In diesem Regiment dienen bekanntlich auch Milio-

näre und daher hätte es eine besondere Unterführung, die auch aus Arbeitergroßen sich zusammensetzt, nicht nötig. In München kam der Beobachter der militärischen „Sparjamkeit“ eine ungeheuer löstspielige Truppe, die Leibgarde der Hofkammer, die nur zum Dienst für den Hof da ist, bewunderte. Sie kostet im Jahre gering gerechnet die Kleinigkeit von 300000 M., die aber nicht der Hof bezahlt, sondern wieder das Volk.

Geradezu ein Dokument dafür, wie „knauserig“ die Heeresverwaltung mit den Arbeitergroßen umgeht, bilden die Seiten 223 und 227 des preussischen Militärretals pro 1903. Hier werden unter Titel 59 740000 M. für den Neubau eines Dienstwohngebäudes für den kommandierenden General in Frankfurt a. M., sowie ein Bureaugebäude für das General-Kommando gefordert. In den 740000 M. sind aber die Kosten für die Bewohnung nicht enthalten. Wie lautet nun die Begründung dieser Forderung? „Wir wollen sie, weil sie ein so nobles Material der Befestigung darstellt, wärdig zu sein: „Die für 22000 M. jährlich in einem Wohnhaus ermietete (bisherige) Wohnung des kommandierenden Generals entspricht räumlich nur den bescheidenen Ansprüchen einer Familie von wenigen Mitgliedern.“ Eine Wohnung also, die im Jahre so viel kostet wie 70 Wohnungen für Arbeiterfamilien zusammen, entspricht nach den Anschauungen der Herren Militärretals nur „den bescheidenen Ansprüchen einer Familie von wenigen Mitgliedern“.

Wie sonderbar es manchmal bei der Erwerbung von Truppenübungsplätzen zugeht, wurde heuer in der Budgetkommission des Reichstages bewiesen. Selbst die Konventionen waren empört über die Preise, die dem Grafen Dohna für ein minderwertiges Terrain bezahlt wurden. Neben dem Betreibe, für jedes Armeekorps einen Truppenübungsplatz, der zumeist 7 bis 9 Millionen veranschlagt, zu schaffen, macht sich auch die Verleibe für forstliche Baumkulturen immer mehr geltend. Unter den vielen vielen Millionen, die für Truppenübungsplätze und militärische Theateraufführungen ausgegeben werden, befinden sich aber auch Millionen von Arbeitergroßen.

Wir fragen weiter, ob es nötig ist, daß die Hauptabteilungen in Väterlichkeit eine eigene Bataillonmusik hat, die jährlich laufende Kosten? Nein und abermals nein! Wenn das bayrische und sächsische Kadettenkorps ohne eine solche Musik auskommen, kann es die preussische Hauptabteilungenmusik auch fertig bringen.

Ferner verzeichnet der preussische Militärretal allein für Reisekosten- und Tagegelder pro 1903 4 720 767 M., macht am Tage nur 12 934 M. Es wäre doch sehr interessant, zu erfahren, ob von diesen Geldern auch die deutschen Offiziersdeputationen bezahlt werden, die nach Rom, Petersburg, Wien und London geschickt werden, nur um eine neue Hofe oder einen neuen Hof oder einen neuen Tormentor vorzugeben. Ist dies der Fall, so müssen wir doch bemerken, daß die dabei verwendeten Arbeitergroßen für nützlichere Zwecke ausgegeben werden könnten.

Die wenigen Beispiele, die wir anführten, dürften zum Beweise genügen, wie wenig haushälterisch die Militärverwaltung mit den Arbeitergroßen umgeht. Und dabei ist noch zu be-

denken, daß alle von uns erwähnten Ausgaben auch nicht entsetzt den Arbeitergroßen. Wird j. B. der Soldat gut verpflegt, der Invalid ordentlich versorgt, so kommt dies noch Umständen auch dem Arbeiter zu gute. Sinegen kann es ihm ganz egal sein, ob die deutschen Prinzen persönliche Adjutanten haben, ob die kommandierenden Generale in fürstlichen Palais wohnen, ob Paradeabende abgehalten werden, ob in der Münchener Residenz Hofkammer in silberüberladenen Uniformen Wache stehen usw. Darin besteht eben, für Gutgeglückten, der Unterschied zwischen den Großen, die der Arbeiter für die Sozialdemokratie freiwillig bezahlt und jenen, die ihm vom Staate zwangsweise abgenommen werden, daß die ersten ihm selbst nützen, während die letzteren zur Anschaffung und Erhaltung von Stellen und Einrichtungen dienen, die dem Proletariat nichts helfen, ja gar nicht selten zu seiner Unterdrückung beitragen müssen. Und warum sollten die Gutgeglückten mit ihrem beamteten Heere von den Arbeitergroßen, die die sozialdemokratischen Führer angehtig verpöhlen, lieber zu Hause bleiben. Und die Proletariate sollten am Stuhndrucke dafür sorgen, daß auch der Militärverwaltung mehr Sparjamkeit mit den Arbeitergroßen beigebracht werden kann.

Zu den Wahlergebnissen.

Die Wahlung an die Freireinigen

richtet zu den bevorstehenden Stimmwahlen auch die Berliner Zeitung:

„Was man über die Taktik und die Manieren der Sozialdemokraten im Wahlkampfe denken wie man will, jetzt ist nicht die Zeit für eine Gefühlspolitik, nicht für eine, wenn auch noch so berechtigte Empfindlichkeit. Jetzt muß es alles um sich auf eine Erklärung der Wähler und eine Schätzung der Kräfte beruhen werden. In zahlreichen Wahlkreisen können die Freireinigen der drei Gruppen — Vereinigung, Volkspartei und süddeutschen Demokraten — den Ausschlag zu Gunsten der sozialdemokratischen Kandidaten geben und damit zu Gunsten der Erhaltung einer einigermassen kräftigen und lebensfähigen Partei. Die Freireinigen Partei begeht einen schweren, einen unverzeihlichen Fehler, wenn sie nicht mit allem Ernst, mit aller Entschiedenheit im Stimmwahlkampfe für die Sozialdemokraten eintritt, unbelümmelt um die Unterliegung, die ihr selber von rechts her gewährt wird, weil sie dort logischerweise ihr nicht vorzuziehen werden darf. Wir hoffen, daß jeder Freireinige wissen wird, was er in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes zu tun hat, und sich nicht von einer Parteiliebe täuschen läßt, die offenbar jeden Blick für die Aufgaben, ja für die Interessen des Liberalismus verloren hat.“

Der Abwärt über die deutschen Reichstagswahlen. Im Zentralorgan der italienischen Partei schreibt Enrico Leone einen schwungvollen Artikel über den Wahlsieg unserer Partei in Deutschland. Er betont, daß die italienischen Sozialisten den Sieg ihrer deutschen Brüder feiern, für sie gelten nicht

21]

(Nachdruck verboten.)

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

Wladimir hatte seine Eltern nie gekannt. Der Scheiter, der über seiner Herkunft schwebte, war um so geheimnisvoller, als dem jungen Beobachter gleich nach seiner Einstellung in das aktive Heer täglich ein Zuzug zu seinem Sold von unbekannter Hand zuging. Den Namen dieses Unbekannten, der ohne Zweifel zu ihm in nächster Beziehung stehen mußte, hatte Wladimir selbst von Arzenginitier, welcher über die Auszahlung jenes Zuzufusses verfügte, nicht erfahren können. Es wurde ihm jedesmal ganz kurz und ungewiswendig der Weisheit, daß er sich darüber doch keine Sorgen machen und sich um nichts kümmern sollte. So begnügte sich Wladimir schließlich damit, die blanken Rubel einzufriedeln, ohne nachmaligen zu versuchen, von der Herkunft zu erfahren. Er konnte den Zuzufuss brauchen, sehr notwendig sogar, oft wünschte er, sein Wohlthäter möchte die Summe verdoppeln, und schließlich der Zuzufuss ihn keineswegs vor dem Schuldenmachen schützte.

Wladimir durchtrieb, nachdem er sich angeleidet, plan- und ziellos die Straßen. In seinen warmen Wintermantel geschüllt, schritt er mürrisch und verdrossen dahin. Seine heutige Stimmung paßte schlecht zu der heiteren und sonnigen Sonne. Die zahllosen Menschen, die nach mehreren Regimenten kamen, denen er auf seiner einsamen Wanderung begegnete, hänelten ihn an und fragten lebhaft, ob ihm irgend eine prächtige Schöne den Kaufpaß gegeben habe.

Wald bestand sich Wladimir außerhalb des Weichbells der Stadt und bog in eine breite Allee ein, die den Patrizier der Weidung als Straße diente und sich in unabhäufiger Breite hin erstreckte. Die mehr als dreißig Meter breite Straße führte vor zu beiden Seiten von Doppelfreien mächtiger Bäume begrenzt und dahinter wurden zwischen den winterlichen Gehölzgruppen städtischer Gärten zahlreiche, schmucke Landhäuser sichtbar. Bäume und Sträucher waren weiß bereist und glitzerten im Sonnenlicht.

Auf dieser Straße schritt Wladimir ganz in Gedanken verloren dahin und achtete auf nichts in seiner Umgebung. Er bemerkte auch nicht, wie ein reichbetreter Diener atmlos auf ihn zugeeilt kam. Erst als derselbe dicht vor ihm stand und mit besorger Verbeugung grüßte, schaute er auf.

„Was wünscht Herr?“ sagte er kurz und unwillig.

„Kommen Sie, gnädiger Herr — allen Sie meiner Herrin zu Hilfe!“ bat der Würdige eindringlich.

„Gute Herrin mag sich selbst helfen. Sie ist ja ein Weib und viele wollen ihr laßt doch immer zu helfen.“

„Finken wollte der Pfleger seinen Kopf stecken.“

„Zeien Sie nicht grauen, gnädiger Herr, sondern kommen Sie, helfen Sie. Meiner Gebieterin ist ein Unglück zugefallen.“

„So holt einen Arzt. Ich bin kein Soldat, wie Sie an meiner Uniform sieht.“

„Ich würde aber durch diesen kleinen Dienst meine Gebieterin zu großem Dank verpflichten. Sie ist eine so junge, schöne und liebenswürdige Dame.“

„Was wünscht Herr?“ sagte er kurz und unwillig.

„Kergerlich über die Störung letzte er seinen Weg um so eifertiger fort. Er war aber noch gar nicht weit gekommen, als er aus einem am Straßenrand in Schnee liegenden, umgeworfenen Wagen heraus ängstliche Hilferufe aus weißlichem Munde hörte.“

Jetzt begann er sich nicht länger, sondern eilte mit schnellen Schritten der Unglücksstelle zu.

Unter den Trümmern der umgeworfenen Karosse lag eine junge Dame in fleißiger Winterkleide, unfähig, sich aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

Wladimir fand ihr föhlich bei. Seinen Anstrengungen und Unternehmungen gelang es endlich, die glücklicherweise nicht erheblich Verletzte aufzurichten.

Die Dame war die Sängerin Wera Petroowna.

einem hergegewonnenen Rädchen die kleine zarte Hand zum Dank entgegenstreckte.

Nicht ruhete dieselbe in der feinen und fast ehrfürchtigsohl drückte er einen Kuß darauf.

Währenddem war der Diener wieder hinzugelommen. Diesen gebot er, schleunigst ein anderes Fahrzeug herbeizuschaffen. Zur nachdrücklichsten Unterdrückung seines Weichs warf er dem Diener die Worte zu, die für den Augenblick seinen ganzen Reichtum enthielt.

Der Diener fand einen Augenblick unglücklich, wozu er sich wenden sollte. Die Landhäuser zu beiden Seiten der Straße waren jetzt unbewohnt; dort war kein Gefährt aufzutreiben. Mit einer Stimme, die dem leicht empfänglichen Kaufmann aus des Inneren der Seele drang, half ihm Wera aus der Verlegenheit.

„Sie zu meiner Gesells, den Fürsten Romanoff, und erbitte dessen Gefährt. Dieser freundliche Herr hier wird unterdessen die Güte haben, mich langsam die Straße entlang zu begleiten. Aber eile, Peter, denn lange vermag ich das Gehen nicht auszuhalten.“

Nun eilte der Diener mit Sturmesgeschwindigkeit davon.

Nachdem sich die jungen Leute gegenseitig vorgestellt, bot Wladimir der reisenden Sängerin den Arm, den sie mit freudigem Wohlgefallen und bezauberndem Lächeln annahm, denn sie fühlte sich vor dem ausgefallenen Schrecken sehr matt und angegriffen.

Während der langsamen Wanderung mußte Wera ihren Unfall unblätzlich erzählen.

Die Karosse, in der sie auf einer Spiegelfahrt begriffen war, tarabolierte an einer Straßenecke mit einem anderen Gefährt und wurde fast befehdig zur Seite geschleudert.

Doch die dadurch ihren gewöhnlichen Krappen (schlechten den Wagen nach eine Strecke weit mit sich fort. Wera befand sich in höchster Lebensgefahr. Endlich gelang es der Weisheitsgewalt des Kutschers, die Stränge der Pferde zu durchschneiden. Wlad brauchte die Tiere davon, der leichte Wagen aber stürzte zusammen und begrub die Sängerin, die ohnmächtig geworden war, unter seinen Trümmern. Zur Diener eilte schnel heran, um sie aufzufinden, und als ihm ein unbekanntes Le-

bensacker wiedererzählte, wie sie selbst um Hilfe

mehr die alten Unterjocher der Rasse und der Sprache. Sie fühlen sich nach einem Worte von Schiller als Weltbürger, deren Interesse nicht erschöpft ist innerhalb der engen Grenzen des Vaterlandes, sondern die Anteil nehmen an allen Ereignissen der großen Menschheit. Durch den Sieg der deutschen Sozialdemokratie würden auch sie gefördert, und ihre Seelen würden durch ein immenses Gefühl des Selbstvertrauens gehoben. Der Sieg der deutschen Sozialdemokratie ist für uns, ist ein italienischer Sieg. Es ist unser Prinzip, daß in Deutschland gefriert, es sind unsere Ideale, die sich dort Bahn brechen, und das Echo des Sieges ruft freudigen Widerhall in unseren Herzen hervor. Es ist die neue sozialistische Mobilisation, die sich durchzieht. ... Die Sozialdemokratie Deutschlands zeigt ihren jüngeren Brüdern der anderen Länder, wie man kämpft und wie man siegt auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes, mit dem einzigen Ziel, die Macht zu erröben, um eine Aenderung der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung herbeizuführen.

Der Ritter von der Schnapskassette. Die bürgerliche Welt am Montag schreibt: In ihrem Abendblatt vom 19. Juni, also drei Tage nach der eindringlichen Vertreibung, welche den Reaktionsären bei der Reichstagswahl erteilt worden war, hat die Kreuzzeitung eine Seltsamkeit zum Inhalte gebracht, die sozialdemokratischen Wähler als Ritter von der Schnapskassette bezeichnen. Das Blatt scheint sich noch immer nicht klar gemacht zu haben, daß eine Partei, deren Angehörige aus nur zu einem Bruchteil aus vermöglichen Familienständen bestehen, nie und nimmer zu solchen erlauchenden Kräfteleistungen sich würde aufraffen können, wie die Sozialdemokratie sie nicht erst bei der jetzigen Wahl aufzuweisen hatte. Das gemeine Schimpfwort fällt mit voller Wucht auf seinen Urheber zurück. Benignitäts sollte man annehmen, daß nur im Zustand akuter Alkoholvergiftung ein sonst halbwegs anständiger Mensch sich zu einer so grundlosen Beschimpfung der weitaus stärksten Partei im Reiche hinreißen lasse.

Tod dem Freiwil! In der Deutschen Tageszeitung schreibt ein pommerischer Junker C. v. Bomin:

Es entsteht nun die brennende Frage, ob wir in alter Kurzsichtigkeit und germanischer Mißbilligung dem jüdischen Freiwil, der besten und alleinigen Verwurder der Sozialdemokratie, helfend unter den Arm greifen und ihm auf unjüdischen Füßen den Weg zum Reichstag ermöglichen wollen.

Wähten wir doch endlich zum Wohl der Monarchie und des Vaterlandes einsehen, daß es im Streit zwischen beiden leidlichen Brüdern besser ist, die Sozialdemokratie als das geringere Uebel zu betrachten. Dann, aber auch nur dann, werden Regierung und Volk erkennen, wohin unsre Reize geht. Sie sehen immer noch nicht mit scharfer Blicke den über alles gefährlichen Wolf in Schafschleiden, sondern zittern vor dem Feind, der frei und offen sich der Welt zeigt und mildekommenheit von der goldenen, alles erdrückenden goldenen Internationale gegährt worden ist.

Also freudig auf zur Wahl und Tod dem Freiwil, der das deutsche Volk unter die Knechtschaft seines übermächtigen Kapitals gebracht hat.

Schwärmer bei Döslig i. Pomm., 17. Juni 1908.

C. v. Bomin.

Derartige Aufschriften sind uns noch mehrere zugegangen, bemerkt Herr Döslig schmerzlich; trotzdem bleibt er davon überzeugt, daß alle im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zuhalten müssen. Ihn selbst freudig kann sein Zusammenhalt mehr vor dem Durchfall retten.

Das Zentrum und die Stichwahlen. Die Germania schreibt: Für die Zentrumswähler muß selbstverständlich überall und unter allen Umständen die Parole gelten, daß es durchaus unzulässig ist, eine Stimme für die sozialdemokratischen Kandidaten selbst bei der Stichwahl abzugeben. Weisen Partei der Gegenpartei sein mag, und was auch immer gegen seine Persönlichkeit einzuwenden sei; nichts kann einen Zentrumswähler bestimmen, auch nur eine Stimme für den sozialdemokratischen abzugeben und sich so positiv an der Wahl eines solchen zu beteiligen.

In den Stichwahlen in Bärrenberg. Der Landesauschuss der württembergischen Volkspartei hat bezüglich der Abstimmung in denjenigen Wahlkreisen, in welchen ihre Angehörigen zu entscheiden haben, beabsichtigt: Angehörige der vom Bauernbund in das Land getragenen Untergewinnung zwischen dem Bauern- und dem Gewerbestand und angehörige der reaktionären Gefühls des preussischen Junkertums empfiehlt der Landesauschuss den Parteigenossen in sämtlichen Wahlkreisen, in welchen der Bauernbund zur Stichwahl steht, entschieden gegen den Bauernbund einzutreten. In den übrigen Wahlkreisen empfiehlt der Landesauschuss den Organisationen der betreffenden Wahlkreise die Abstimmung den volksparteilichen Wählern freizugeben.

Wladimir war gelendet von dem Jäuber, der von seiner Begleiterin ausging. Von unsichtbaren, mächtigen Genossen fühlte er sich zu ihr hingezogen. Alle seine Begleiter, die sein Gemüt bedrückte, verließen wie der Nebel vor den mächtigen Strahlen der Wärme, Lust und Leben verbreitenden Sonne. Seine Sinne waren gefangen von dem lieblichen, halb sinnlichen Geplauder Wera, die ihm in der unbeschäftigten Weise ihre bisherigen Lebensschicksale erzählte. Zum Schluß unterließ sie auch nicht, ihm die ausgebreitete Freundschaft des alternden Fürsten Romanoff darzulegen, der sich sehr mehr und mehr Rechte über sie anmaßte, und daß es ihr möglich wäre, den lästigen und überhässlichen Mann abzuschütteln.

Als sie genedte, sagte Wladimir in überhallendem Gefühl ihre Hand mit feurigem Druck:

Und wäre es mein Vorgesetzter, der mächtige Fürst Alexander Romanoff — ich schwebe es Ihnen zu, daß niemand, wer es auch sei, Sie beleidigen oder Ihnen nur ein Haar trümmeln soll, sondern es mir vergönnt ist, Sie unter meinem Schutz nehmen zu dürfen.

Ein dankbar liebesvoller Blick aus ihren jenenblenden Augen belebte ihn für seinen fremdlichen Güter.

Wald tauchte in der Ferne ein Gefühl auf, welches Wera als das des Fürsten erkannte. Dieser selbst lebte den Wägen. Offenbar hielt er es für angemessen, in eigener Person die Sängerin nach der Stadt zurückzubringen.

Das hatte nun Wera allerdings nicht vermutet, und sie bemühte sich nicht, ihren lebhaften Unwillen darüber zu verbergen.

Fürst Romanoff maß den jungen Gardehauptmann, der lächelnd sein Kommando machte, von Kopf bis Fuß. Dann bemerkte er die Sängerin kurz und bestimmt, ihm zu folgen. Wera hat ihn, ihren Retter mit aufzunehmen. Aber der Fürst schüttelte verbindend den Kopf und herrschte den Kutscher gebietend an, umzuwenden und nach der Wohnung der Sängerin zu fahren.

In den Augen Wladimirs zündete es wie Wetterleuchten. Ein Entschluß stieg blitzschnell in ihm auf, ein fähiger Entschluß in Berücksichtigung des Umstandes, daß der Fürst sein Vorgesetzter war.

In den Stichwahlen in Wagnern. In München erschien ein Kurrier der nationalliberalen Parteileitung an die Parteileitenden, in welchem dieselben aufgefordert werden, für den Freiwiligen Vorbehalt einzutreten. Es wird darin gesagt, daß dies den Parteieingetragenen um so leichter fallen dürfte, als die Freiwiligen sich verpflichtet hätten, in allen bayerischen Wahlkreisen, wo die Nationalliberalen mit dem Zentrum oder der Sozialdemokratie in Stichwahl kommen, für den nationalliberalen Kandidaten einzutreten.

Tagesgeschichte.

Salle, 28. Juni.

Hyantinische Gesandtschaftsverrichtungen.

Unser Dauburger Parteiblatt bringt eine ausführliche Schilderung über die Art und Weise, mit welcher das hyantinische Hamburger Programm eine Viertelstunde für einen Tag stundenlang verpulvert hat. Das Hamburger Echo schreibt:

War der Nordfront des neuen Dammtorbahnhofs erhebte sich in der Mitte des großen Platzes ein merkwürdiges, bald angeordnetes Bauwerk aus Brettern, aus welchem nach allen Seiten Flaggenslangen in die Luft harrten. Auf und rechts davon saßen viele Wägen, ebenfalls mit schräg stehenden Flaggenslangen „verzerrt“, der merkwürdige Apparat steht aus wie das Skelett eines riesigen Meeresgiganten, den der Sturm umgestürzt und des Landes beraubt hat. Der Nordfront des Dammtorbahnhofs hat man offenbar auf den neuen Jungferntisch verzerrt; zwischen den Schienen, dicht belaubten jungen Linden dieser Straße stehen auf einmal Tannen, und wie sind die armen Bäume verhängt! Bis auf den Wigil sind sie der Meise beraubt und lang und fast ragen sie hoch über die Linden empor. ... Der Rathausmarkt — nun, je weniger man darüber sagt, desto besser. Aber wissen möchten wir, welches Tagesereignis denn eigentlich auf die Idee verfallen ist, die architektonisch so schöne Front des Rathauses durch den Vorbau des sicher zur „Berühmtheit“ werdenden 25 000 Mark-Gelbes aus Holz nebst Fortsetzung durch Holzgerüste teilweise zu verdecken! Wenn nun doch einmal die Feiler stattfinden müßte, so wäre vom Rathaus aus das Bronzevergold mit Jubel und auch zu sehen gewesen. Aber es scheint, daß in unserer Neubauzeit das Echte und Schöne, wie z. B. der Rathausbau, durch grell bunte Interjektionen verdeckt werden muß. „Marmorpalatraden“ aus Holz und sonstige „Anfänger“ passen überhaupt zum hölzernen Zeit, das einen Missstand nicht fähig ist, das fast herrlich glänzende Gold der Bauart zu ersetzen. Dieser Anbau ist, wie bekannt, erwünscht. Es gehört sich auch für Hamburg! Natürlich ist das eigentliche Denkmal noch verhängt. Auch die Nebenfiguren sind verhängt; nur einige große Bronzeerlebe sieht man, metallene Kopien von Bildern aus der Wode, mit viel Glänzen, viel Helmen, viel Säbeln. Durch die groteske Idee, als Gierde der Malpigen Schiffe zu verwenden, ist etwas Eigentümliches zu hande gekommen, die Wägen, die mit vollen Segeln in einen Hüllendersee hineinrenten. Als gelbe Hüllendersee ersehen nämlich die plattgedrückten Kugeln, die als Flaggenschnopf dienen. Das Mänotiv ist übrigens auch anderwärts verwendet; am Wägenmarkt zum Beispiel sieht man roten Widmer. Ob die Schiffe auf den Malpigen etwa andeuten sollen, daß Deutschlands Zukunft in der Luft schwebt? Der Wägenmarkt behauptet, am „Festtag“ werde der Rathausmarkt mit Emphyreotischen belegt, damit man das Klappern nicht höre, wenn Senatus das Geld aus dem Fenster werfe. ... Auf dem Wägenmarkt erhebt sich ein mächtiger Triumphbogen, der einen riesigen, nicht einen mächtigen Segelkutter tragt, aber den Kutter segeln nicht und Wägen, offenbar eine symbolische Andeutung der gewaltigen Durchfalls der „Erdbundungsarbeiten“ am 16. Juni. In der Wägenstraße stehen die beiden Sandsteinfiguren der Hammona und der Germania; behufs Illumination hat man an den Säulen Reihen von Leuchtkörpern angebracht, und damit hätte man es genug sein lassen sollen. Aber man wollte durch Wägenstellen das Licht auf die Figuren selbst werfen und kam auf den schmerzigen Einfall, an je drei ecke meterlangen, vom Sockel quer abstehenden Eisenstäben metallene Kugeln anzubringen, die eine vergrößerte Kleinheit mit Wägenbeden oder Spundnäpfen haben. Da die beiden Damen das Klappern nicht nötig haben, so wird man die Dinger als Spundnäpfe betrachten müssen, so aufgestellt, daß die Germania wie die Hammona sich in jeder Stellung ihrer bedienen können, wenn sie das Bedürfnis anwandelt, ihrer Meinung über den Hyantinismus und verwandte Jüge des „kleinen Bürgerturns“ Ausdruck zu geben. In dem großen neuen Bahnhofs, das am Sonnabend eröffnet werden soll, ist ein Ding, das mit Recht als die tollste Verhängung jedes gebildeten Gesandtschafts bezeichnet werden kann. In der Mitte des Bahnhofs ist eine Holzgruppe, sogen. Die d'Alben. Daran ist mit feinem Bretterdecken ein riesiger

Obendstern von Weißblech, etwa 2-3 Meter im Durchmesser, befestigt, und darauf mit einer riesigen, hölzernen Kaiserkrone. Wer das Ding erblickt, der verdient einen Orden, aber nicht von Weißblech! Das geht noch über die „Münze“ mit ihren Kanonen aus Holz und Wägen aus englischen Tapeten! Ein Schiff, das auf dem Lande schwimmt, ist ein seltsames Dekorationsstück. Aber ein Obendstern aus Weißblech, der festrecht auf dem Wasser steht und auch noch eine enorme Krone trägt das hört schon allezeit auf. Schier würdig dieser „Kunst“ sind die Flaggenschnäpfe auf dem Reis, die abwechselnd aus einem riesigen hölzernen Anker herabwachen oder in halber Höhe einen hölzernen Vorberhang tragen — wozu noch eine „Erklärung“ kommt, welche an die Reiten erinnert, an welchen die Portemonnoies, Hötenträger usw. hängen, die geschickte Jungen von den bei Volkstheatern libellen Kletterkanten herabsteigen. — Bemerkung: Den Anker des Festes ganz außer acht gelassen, von der Verwendung abgesehen — etwas so schändlich schmucklos, etwas so grell geschmacklos, wie dies „Festblech Hammonas“, hat es wohl noch nicht gegeben. Und ist es nur led um die vielen Tannen und Blumen, die zwischen Holz, Papp und Leinwand verdoeren. Nicht einmal Fittler richtig verwenden kann der Hyantinismus.

Wer ist der Schuldige?

In der Verprechung der Wohlfahrt der Galleischen Volkshörbe an ihre Beamten haben wir darauf hingewiesen, wie traurig die Lage mancher Unterbeamten der Volk ist, und wie das Geld mancher braven Beamten auf Abwege drängt. Ein neues Beispiel von diesem Geld wird aus Potsdam gemeldet: Vor dem Potsdamer Schwurgericht hatte sich der Landbesitzer Wilhelm Buttlig aus Nienmegg wegen Verdoerens im Amte zu verantworten. Er war im Jahre 1889 in seiner Heimat Tegel bei Berlin in den Forderungen getreten, und besog nach 18jähriger Dienzeit einleucht. Wohnungsgeldzufluss ein Gehalt von ca. 80 Mark pro Monat. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Im April dieses Jahres erkrankte infolge ihrer Einwirkung seine Frau, auch ein Kind wurde krank und Buttlig geriet in Geldverlegenheit. Er reichte eine Unterstützungsgeld ein; da er gewürdigt glaubte, daß es genehmigt werden würde, unterließ er von dem Betrag von 9 Mark so wenig, die er von dem Gemeinde-Vorsteher Steinhans in harteistig zur Eingehaltung auf eine Hofanweisung erhalten hatte, 1 Mark 50 Pfennig und schickte die Hofanweisung vorläufig nicht ab. Er hoffte, daß er durch die Unterstüttung die Summe wieder decken könnte. Durch eine Nachfrage des Steinhans nach dem Güterverzeichnis wurde die Strafart bekannt; Buttlig ließ sich 1 Mark 50 Pfennig und schickte das Geld ab, so daß der Betrag nicht geschädigt ist. Als man seine Wohnung durchsuchte, fand man einen Brief, den er nicht rechtzeitig befehlt hatte, und zwei alte Zeitungen, die er sich vom Postamt als Naturalur mitgenommen hatte. Wegen dieser beiden Fälle erwiderten die Geschworenen keine strafbare Handlung für vorliegend; bezüglich der Unterstüttung im Amte billigten sie Buttlig mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate, das Urteil lautete auf 7 Monate Gefängnis.

Soziale „Reform“ in Preußen-Deutschland.

Das neue Reichsarbeitersblatt veröffentlicht in seiner letzten erschienenen Nr. 3 drei Erlasse, die sich mit den Gesundheitsverhältnissen in gewerblichen Betrieben befassen, je einen preussischen über die Gesundheitsverhältnisse in den Polierwerkstätten und die Arbeiterämter in den Fleischerereien, sowie einen bayerischen über den Zustand der gewerblichen Knechten. Alle drei Erlasse stimmen darin überein, daß man zur Besserung der Verhältnisse in den betreffenden Betrieben gar keine besonderen Vorschriften braucht; es genügt vollständig, auf die Durchführung der Bestimmungen des § 120 der Gewerbeordnung zu achten. Der lange Wäler, der den ersten Erlaß geschickt, stellt zwar nicht in Abrede, daß bei den Wäbelpolierern schwere Erkrankungen der Augen u. i. w. zu konstatieren seien, meint aber, es sei nicht bewiesen, daß diese Erkrankungen auf die Berufsarbeiten allein zurückzuführen seien. Ergane kommen auch häufig vor, vermutlich aber nur bei solchen Leuten, die eine weiche empfindliche Haut haben und es an der nötigen Sauberkeit fehlen lassen (!!). Der zweite Erlaß, von Reubaus geschickt, geht noch weiter und gibt zu, daß in den meisten der untersuchten Fleischerereien „erhebliche Mängel“ zu konstatieren waren, und auch der dritte bayerische Erlaß spricht von „mehr oder weniger erheblichen Mängeln“, ungenügenden Luftströmen, unzureichenden Lüftungen und nachteiligen Einflüssen auf die Gesundheit der Arbeiter. Alle drei meinen aber, es würde genügen, die unteren Polizeibehörden „mit den nötigen Verfügungen“ zu versehen. Der Schlußsatz ist und bleibt also die Seite der Sozialreform Preußen-Deutschlands. Es steht auch da nach aus. Und da wollen bürgerliche Parteien wieder für die

Eben als der Kutscher auf die Pferde einstieg, schwang er sich mit einem Satz auf den Wagen und legte sich fast zwischen die Säengerin und den Fürsten, wobei er den letzteren mit einem leisen Anflug von Spott zuschickte: „Ergelien erlauben doch?“

Fürst Romanoff ariet, wie leicht voranzuziehen, über diese Kleinheit in helle Empörung. Wütend brach er Stimme los und dem Kutscher anzuhallen. Aber Wladimir, der darauf schon vorbereitet schien, sich bemehnte baldig die Peitsche aus der Hand und trieb die Pferde an, daß sie wie rasend davonkürten.

Die Säengerin drückte dem kühnen Manne verlobten die Hand. Der Fürst sah, daß er kein Wort kam während der ganzen Fahrt über jene Straße.

Als die Karosse endlich vor der Wohnung der Wägen hielt, war Wladimir der erste aus dem Wagen, um Wera herauszubringen. Er drückte sie hierbei fest an seine Brust und hat sie im Flüsterwort um die Gänge, ihr an folgenden Tage einen Besuch abzugeben zu dürfen, was mit freundschaftlichen Kopfnicken genährt wurde.

In unbeschäftigtem Nebenamt wollte Wladimir nun auch den Fürsten aus dem Wagen helfen. Dieser schickte sich mit Händen und Füßen — umsonst! — Die starken Arme des Hauptmanns umgaben ihn mit Gewalt und legten ihm, wenn auch nicht so sanft wie Wera, auf den Strangemann nieder. Dann empfahl ihm Wladimir lächelnd mit militärischem Geize. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon schickte sich der nachkommende Fürst an, ihn verlassen und der nächstfolgenden Wache übergeben zu lassen. In diesem Schicksal empfing Wladimir durch kluge Verwendung der durchdringenden lauten den Straßen.

Als er sich in Sicherheit fühlte, mächtigte er seine Schritte und dachte über das eben erlebte Abenteuer nach. Er sich unermutet eine Eroberung gemacht, wiewohl er es sich vollkommen klar, diese Eroberung freilich einem neuen Vergehen gegen den militärischen Geist erlaubt, dazu mächtigte sich eine dunkle Wolle die Erinnerung an den nächsten Vorfall in seinen Gedankenlag, so daß er aufgeregter und unruhiger in seiner Wohnung, die in der kleinen Moskalla (Schtraße) lag, anlangte, als er dieselbe am Morgen verließ.

Seine Trümmereien, denen er sich hier ergab, wurden als bald durch kräftige Ernte und Sackelratten unterbrochen. Gleich darauf stand dem Lebertrahnen das Schicksal in Gestalt einer kaiserlichen Erdbnung gegenüber.

Ein Schreiben aus dem Kabinett des Kaisers für den Hauptmann Wladimir Smolens, meldete der Eingetretene kurz und empfindlich.

„Ihrer nahm Wladimir das verriegelte Schreiben. Er stieß wie heimliche Zermersch und hat seine Augen überall. Ich wollte, ich hätte diese Nacht auf hundert Millionen Zangenjäten getagt, als mich dem fälligen Gott Morpheus in die Arme geworfen! — Wie mag das Urteil lauten? — Werde ich verlegt werden oder mit einem gelinden Stubenarzt davontommen?“

Jägernd und jagend hatte er die Siegel gelöst und das Schreiben entfaltete.

Eine Tausendrubelnote war das erste, was ihm daraus entgegenfiel. Der freudige Schreck machte ihn einen Augenblick starr.

Was ist das? — So hätte er's mit seiner Unterdrift doch ehlich gemeint!“

Die Hände, welche den Briefbogen hielten, gerieten in zitternde Bewegung. Eine Thräne blinkte in seinen hellen Augen.

Die wenigen Zeilen lauteten: „Mein lieber Hauptmann!“

„Ich las hiermit mein Wort ein, das ich Ihnen in der Nacht schriftlich gegeben. Weiben Sie stets der treuen, tüchtigen Offizier, als der Sie mir von Ihren Vorgesetzten geliebt worden, und wie ich es von den Offizieren meiner Armee nicht anders erwarte. Aber wählen Sie künftig, wenn Sie schlafen wollen, Zeit und Ort. Weiter.“

War das möglich, was dort auf dem Papier stand? — Es mußte wohl sein, denn Wladimir kannte die Handchrift des Zaren nur zu gut. Aber vergeblich sann er darüber nach, welche Beweggründe denselben bei dieser ganz unerwarteten und von Nikolass dem Ersten unerhörten Milde geleitet haben könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratische Partei für Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 25. Juni abends von 8 1/2 Uhr ab in den Lokalitäten des **Goldenen Hirschs**
Obere Leipzigerstraße

öffentl. Versammlung

Tagesordnung: 1. Was lehren uns die stattgefundenen Reichstagswahlen. 2. Verkündung der an diesem Tage stattgefundenen Stichwahlen zum Reichstag.
Es sind mit den weißen Wahlfreien dahingehende Vereinbarungen getroffen, daß wir rechtzeitig telegraphisch Mitteilung erhalten.

Achtung! Bitterfeld. Achtung!
Mittwoch den 24. Juni abends 8 1/2 Uhr in Delzners Lokal
große Volksversammlung
Tagesordnung: Wie stellen sich die Wähler zu den Reichstagsstichwahlen?
Referent: Genosse **Adolf Albrecht**, Halle.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Einberufer.

Preussischer Hof, Zeitz.
Donnerstag den 25. Juni (Stichwahltag)
gr. Wahl-Konzert
von der Stadt-Kapelle.
Verkündung der Stichwahl-Resultate.
Anfang 8 Uhr. Entree pro Person 15 Pf.

Goldener Hirsch
Mittwoch den 24. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr
Garten-Konzert.
Abends 8 Uhr
Elite-Konzert. Walzer-Abend.



Vom vereidigten Chemiker untersucht.
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Wer seine Kinder lieb hat, giebt ihnen
Koch's
langjährig bewährten
Nährzwieback.
Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch.
Zu haben in sämtlichen Konsumvereinen.

Freyberg's Brauerei
empfehlen
Lager-Bier,
Münchener Export-Bier — dunkel
Export-Bier — hell,
Pilsener Bier,
Deutsches Porter-Bier à Fl. 20 Pfg.
Kaus-Bier, in der heißen Jahreszeit à **6 Pfg.**
leichtes, erfrisch. Getränk à Fl.
Käufübren nimmt an **Sämtl. Parteischriften**
R. Wehmann, Bernhardtstr. 9. Die Volksbuchhandlung.

Sunlight Seife

erzielt mit oder ohne Kochen die besten Erfolge.
Befolgen Sie die Sunlight Waschmethode, Zeit und Arbeit erspart.

Sozialdemokr. Partei Weißenfels.

Donnerstag den 25. Juni abends 8 Uhr in der Zentrallhalle
Wahl-Konzert.
Ansprache des Genossen Thiele. Verkündung von Wahl-Resultaten.
Für rechtzeitigen Eingang ist Sorge getragen.

Zoologischer Garten, Halle.
Erwachsene 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Mittwoch den 24. Juni von abends 1/6 Uhr ab:
Grosses Konzert
(Schlachter 1 Pf. pro Person.)
ausgeführt vom **Wiener Orchester** des Leipziger Zentral-Theaters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Willy Wolf.**
Ohne besonderes Entree
Letzter Tag der Walfisch-Ausstellung.

Ich mache die geehrten Behörden und Herrschaften von Halle darauf aufmerksam, daß ich mit
Prof. Dr. Bruffs Fensterreinigungs- u. Polier-Apparat
à 1.50 hier eingetroffen bin und dieser Tage persönliche Besuche machen und denselben praktisch vorführen werde.
Sodastehend
Franz Becker, L.-Zindenau
à 3. Restaurant „Erholung“, Martinsberg 6.

Das größte
Ein- und Verkaufsgeschäft
neuer und gebrauchter Möbel,
Läden, Kontor- u. Restaurations-
Einrichtungen von
Friedrich Peileke,
Geißestraße 25, Telefon 2450,
empfiehlt sein stets großes Lager
ganzer Ausstattungen
sowie
einzelner Möbel.
Billigste Preise und rechte Bedienung.
Transport frei Haus oder gut verpackt frei Bahnhof Halle.

Gute
Speisekartoffeln.
Gutkochende frische Heckenreine
Magnum bonum und Silefia sind
wieder eingetroffen bei
Oskar Heller, Zeitzweg 32,
Teleph. 2179.

Es muß noch viel
bekannt werden, daß es **Wärmelichter** für wenig Geld eine wirklich gute Zigarre gibt.
Zurückgenommene Möbel,
keine Wirtshaft, billig zu verkaufen
Bernburgerstraße 23, Hof.
Kinderwagen billig zu verkaufen.
B. Zimmer, Dorfstr. 12, II.

Schieferstiger, Schultornister, Schulbücher, Federhalter, Bleistifte, Schiefertasten, Schiefertafeln, Federbüchsen
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Geißestraße 21.

C.F. Ritter
Halle S., Leipzigerstr. 90.

Reisekörbe,
beste, sauber gearbeitete Ware.
3,90, 4,50, 5,25, 7, 8, 10, 12,50 Mk.
Dazu passende Eisenstangen 15 Pfg.
Schlüssel 10 bis 45 Pfg.

Handkoffer
braun Segeltuch mit Lederrocken
4, 4,50, 5, 5,50 Mk.
Handkoffer mit 7 Drellbezug
3,50, 4,25, 5, 5,75, 6,50 Mk.
Faltenkoffer von 7,50 bis 13,50 Mk.
H. Coupekkoffer bis 40 Mk.

Reisekoffer
aus Holz mit braungefärbtem
Segeltuch überzogen
10, 11, 13, 15, 17 Mk.

Rucksäcke (Zwillig)
0,90, 1,70, 2, 2,70 Mk.
Rucksäcke aus wasserdichtem
Jagdlein 1,50, 2, 2,85, 3,50, 4,25,
5,50 Mk.
Gebirgs-Rucksäcke, gefüllt, mit
vielen Taschen, bis 9 Mk.
C.F. Ritter
Halle S., Leipzigerstr. 90.

JASMATZI-CIGARETTEN
mit wertvollen Coupons
in den Cigarren-Specialgeschäften erhältlich

Wir versenden kostenlos und portofrei an jedermann unseren illustrierten Katalog, der 160 verschiedene Gegenstände enthält, die wir gegen Coupons gratis und franco einlöschen
GEORG A. JASMATZI AKT. GES.
Spezial-Abteilung Dresden-R., Prager Strasse 6



Zu den Stichwahlen.

Die von Herrn Richard Reuter in Naumburg herausgegebene Wählerzeitung nimmt in Nr. 8 Abschied von ihren Lesern und gibt dabei den Freisinnigen aller in Stichwahl befindlichen Kreise folgenden Rat:

Nach steht in dem Augenblicke, da diese Zeilen geschrieben werden, das Wahlergebnis nicht fest; aber es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Zahl der Stichwahlen abermals sehr groß sein wird. Für die freisinnige Partei sind namentlich diejenigen von besonderem Interesse und geben Anlaß zu besonderer Erwägung, bei denen einem sozialdemokratischen Kandidaten einer der übrigen Parteien gegenübersteht. Indessen wird wohl in allermeisten derartigen Fällen kein Zweifel darüber obwalten können, auf welchen der beiden Kandidaten sich die freisinnigen Stimmen zu vereinigen haben.

Die sozialdemokratische Partei ist von der freisinnigen in Bezug auf ihre wirtschaftlichen und sozialen Anschauungen und Ziele durch eine ebenso abgrundtiefe Kluft getrennt, wie von andern sogenannten „bürgerlichen“ Parteien. Allein dieser Gegenatz, obwohl er sicherlich besteht, ist praktisch von keinem Belange; er ist sozialjagend nicht aktuell. Es ist kein Bedanke daran, daß diese sozialdemokratischen Ziele, in absehbarer Zeit — und nun gar während der nächsten Legislaturperiode! — auch nur erfüllt auf die Tagesordnung gestellt werden könnten.

Dagegen haben freisinnige Partei und Sozialdemokratie eine lange Reihe gemeinsamer Ziele, und zwar in den allgerundtesten und wichtigsten Punkten, auf dem Gebiete der unmittelbar praktischen Politik. Alle die Bestrebungen, die bürgerlichen und politischen Rechte und Freiheiten des Volkes, des einzelnen sowohl wie namentlich der Volksvertretung, zu erweitern, und wie man lieber hinzufügen muß, gegen die ihnen von Seiten der Reaktion drohenden Angriffe und Gefahren zu schützen, und den ersten Verfassungsverstößen und Rechtskräften mit voller Selbstbestimmung des Volkes aufzutreten, werden von der Sozialdemokratie mit brennendem und grundständigen Eifer verfolgt. In allen diesen Punkten, um die sich der große politische Kampf im gegenwärtigen Augenblicke dreht und noch lange drehen wird in Bezug auf volles parlamentarisches Regieren — nicht nur, sondern auch Einmahnungsbewilligungsberechtigt, auf volle Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Parlament, auf Sicherung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts, auf Freiheit der Religion, der Kunst, der Wissenschaft und Jurisdiktion aller politischen und materiellen Velleitäten und Uebergriffe, auf freies Vereins- und Versammlungswesen, auf gerechte Einteilung der Wahlkreise, auf humane und viele reaktionäre Tendenzen von sich weisende Reform der Strafrechtsgesetze, auf gerechte Steuerberechtigung, Schonung der wirtschaftlichen Schwachen und Schutz gegen Vertreibung der notwendigen Lebensmittel: in allen diesen Punkten und hundert anderen, der freisinnigen Partei kann man nicht an Herzen liegenden Dingen sind die Sozialdemokraten die natürlichen und treuesten Verbündeten der freisinnigen Partei. Was es sich daher in der Stichwahl um die Entscheidung zwischen einem Sozialdemokraten und einem Feinde dieser bedeutungsvollen Punkte des freisinnigen Programms handelt, da kann wohl nicht für einen klar und überzeugt freisinnig Denkenden sein Zweifel darüber stehen, welche Beweggründe den Ausschlag zu geben haben, ob die rein theoretische, praktisch absolut nicht ins Gewicht fallende „abgrundtiefe und unüberbrückbare“ Kluft in wirtschaftlichen Dingen oder die praktisch höchst bedeutungsvolle, brennend aktuelle Übereinstimmung in den wichtigsten grundlegendsten politischen Fragen.

Zu den Stichwahlen im Reg.-Bez. Merseburg.

Merseburg - Querfurt.

Kriegervereinsliches. Weil in den Kriegervereinen seine Politik getrieben wird, deshalb ist es nötig, bei der Stichwahl zwischen dem Vorträtener und dem Gen. Mittag die Kameraden auf die Sitzungen des Kreis-Krieger-Vereins aufmerksam zu machen und den Sozialdemokraten ihre Stimme nicht zu geben. Damit die Kameraden die Sitzungen nicht aus dem Gedächtnis verlieren, ist ihnen folgende gedruckte Erinnerung zugegangen:

Nachdem das Ergebnis der am 16. d. M. erfolgten Reichstagswahl eine Stichwahl zwischen dem konservativen Kandidaten General-Direktor Wundler und dem sozialdemokratischen Kandidaten Geschäftsführer Mittag erforderlich gemacht hat, weisen wir die Mitglieder der Kriegervereine darauf hin, daß nach den Satzungen der Kriegervereine die Pflicht zur Abgabe, Betätigung und Stärke der Liebe und Treue für Kaiser und Reich, Vaterland und Vaterland die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten unter allen Umständen auch in der Stichwahl verboten und Ver-

stöße hergegen den rücksichtslosen Ausschlag aus den Kriegervereinen unter Verstoß aller Vermögens-, Unterstützungs- und Sterbefreiheitsansprüche bedingen. Wir legen voraus, daß derartige Maßnahmen im Besitze des Kreis-Krieger-Vereins nicht erforderlich sein werden. Mit kameradschaftlichem Gruß! J. W. Gehling.

Also mit dem Verstoß aller Vermögens-, Unterstützungs- und Sterbefreiheitsansprüche wird gedroht, sobald bekannt wird, daß ein solcher Vereinsthänger einen Sozialdemokraten seine Stimme gibt. Das ist eine Stenbelung freien Willens, die sich die Arbeiter als Kriegervereinsmitglieder selbst geschaffen haben. Es genügt ihnen nicht, zwei bis drei Jahre dem militärischen Drill im bunten Rock zu unterliegen, sie brauchen auch noch in Zivil einen Skarator über ihre freie Willensmeinung. Ein Volk, das mit seinen Freiheiten so leidenschaftlich verfährt, trägt dazu bei, sein Wahlrecht zu verächtlichen. Denn die Zukunft wird es lehren, ob es das jegige Wahlrecht bestehen lassen soll oder nicht. Sorgen die Kriegervereine für eine reaktionäre Mehrheit im Reichstag, dann ist die erste Arbeit, die einzige Waffe des arbeitenden Volkes, das Wahlrecht, in jeder jegigen Form abzuschaffen. Dann steht das Proletariat gegen alle Hölle, alle direkte und indirekte Steuern machtlos da. Das jegige geheime Wahlrecht schütz ihn vor Gefahren, deshalb kann er seiner Ueberzeugung nach wohl nach dem Grundlag: Im Interesse meiner Nachkommenschaft wähle ich nur einen Vorträtener der Sozialdemokraten.

Schreibst. Auf zur Stichwahl. Die Genossen, welche gewillt sind, am Stichwahltage mitzugehen, werden erjucht, sich Mittwoch abend 8 Uhr in Willers Hof einzufinden. Pflicht aller Genossen, denen es irgend möglich ist, von ihrer Arbeit fernzubleiben, ist es, sich dem Wahllokale zur Verfügung zu stellen.

Sangerhausen-Scharfberga.

Herr Pastor Köstliche sendet uns im Auftrage des Nationalen Wahlkomitees nachfolgende Erklärung:

Nationalsoziale Erklärung zur Stichwahl. Wir können Herrn Scherre nicht mehr zu den staatsbehaltenden Politikern rechnen, weil er auf sofortige Kündigung der Handelsverträge drängt und damit Deutschlands Wirtschaftspolitik ruiniert, weil er ferner einer Partei angehört, deren Führer Freyerer v. Jedlich, noch jüngst die Vereitigung des Reichstagswahlrechts als die wichtigste politische Aufgabe der Zukunft hingestellt hat.

Wir können ebenso wenig die Sozialdemokratie als staatsbehaltend anerkennen, weil sie den gegenwärtigen Staat, in dem und von dem wir alle leben, die notwendigen Grundlagen entzieht, wenn wir auch nicht erkennen, daß die Grundfragen innerer Staatswesens so fest stehen, daß die sozialdemokratische Gefahr zur Zeit viel weniger aktuell ist.

Wir sind indes nicht in der Lage einen Zwang auf unsere Wähler auszuüben, sondern überlassen ihnen die freie Entscheidung, wen sie für das kleinere Übel halten.

Der nationalsoziale Wahlauschub.

Diese Erklärung ist so schwächlich wie nur denkbar. Herrn Köstliche, der sich so unendlich viele getan hat mit seiner echten Arbeiterfreundlichkeit, ist es also gleichgültig, ob die Braumacher eine Stimme mehr im Reichstage erhalten oder nicht. So traurig, wie Herr Köstliche den ganzen Wahlkampf geführt hat, so traurig ist auch sein Abtritt. Er ist nicht warm und nicht kalt, nicht Freig und nicht Freig.

Offenlich erweisen die nationalsozialen Wähler mehr Mannesmut und Grundhaftigkeit als ihr Komitee. Daß die nationalsozialen Führer so jämmerlich sich in den „nationalen Uebeln“ auflösen würden, wie es durch vorstehende Erklärung geschieht, hätte man trotz allem nicht erwarten sollen. Hat es bei Herrn Köstliche noch daran gefehlt, daß er sich um den letzten Rest von Sympathien bringt, so hat er durch seine Erklärung das sicherste Mittel angewendet, dieses Ziel zu erreichen. Die nationalsozialen Wähler werden wie die freisinnigen erkennen, daß sie geschloffen für Simon einzutreten haben, nicht um Simons willen, sondern um ihrer selbst willen.

Die treiben feste. In ihrer Todesangst treiben die Scherre-Leute vor der Stichwahl in zahlreichen Aufzügen mit der „sozialdemokratischen Gefahr“, und mit den „Blößen gegen Kaiser und Reich.“ Eine sozialdemokratische Gefahr besteht nur für die Volkswirtschaft und Brotwucherer. Und diese „Gefahr“ noch zu vergrößern, haben alle Mitglieder des werthätigen Volkes alle Veranlassung, damit ihnen nicht schließlich das Fell über die Ohren gegeben wird. Noch einfügiger ist die Verweisung auf die Kaisertraine.“ Die Konserwativen, welche Sozialdemokraten werden wollten, wenn die Regierung ihnen nicht die Budgetverträge bewilligte, haben keinen Anlaß, sich mit ihrer Kaisertraine zu brüsten. Im übrigen wird der Reichstag nicht gewählt, um dem Kaiser einen Gefallen zu erweisen, sondern um die Interessen des Volkes zu vertreten. Wenn's sein muß, hat sogar der Reichstag gegen den Kaiser und seine Regierung ganz entgegengesetzte Front zu machen.

Delitzsch-Bitterfeld.

Wollen sich die liberalen Wähler verschaffen lassen! In den letzten Nummern der hiesigen Blätter befindet sich eine mit v. Hohenthal unterzeichnete Erklärung, in welcher der schon vor fünf Jahren einmal verordnete Text wieder aufgewärmt wird, den Liberalen ein Landtagsmandat zu verbriefen. Das heißt doch den Liberalen eine Verantwortlichkeit jenseitig verflucht abgetagt, daß die Wähler auf Grund dieser verkommenen Ueberzeugung überhaupt nichts zu verlangen haben.

Es hieß die Anstellung der Freisinnigen allzu niedrig einschätzen, wenn man ihnen annimmt würde, auf derartige faule Fische hereinzufallen und sich wieder wie vor fünf Jahren um die Brüste des Kuhhandels betrogen zu lassen.

Die Kampfesweise der Konserwativen gegen die Liberalen ist gerade so schäbig gewesen, wie gegen uns. Die Liberalen mühten sich vor ihren Schatten schämen, wenn sie öffentlich für Bauermeister eintreten würden. Sie sind auch aufgebrocht, daß sie trotz der starken Agitation, die sie einleitete haben, mit ihrer Stimmenzahl hinter der vor fünf Jahren zurückgeblieben sind. Sie schieben die Schuld den Konserwativen zu.

Die Stimmenzahl hat gezeigt, daß alle Parteien ihre Interessen herangezogen haben; die Wahlbeteiligung war 85 Pro. Die Idee der Liberalen, dem Bauermeister Stimmen abzunehmen, hat sich als trügerisch erwiesen. Sie glaubten durch Vereinigung der drei liberalen Richtungen mit uns in die Stichwahl zu kommen. Wie groß aber war die Enttäuschung, als das Resultat bekannt wurde. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Rechtsliberalen gleich für Bauermeister gestimmt haben. Das Kapital glaubt mit Recht, daß derselbe seine Interessen besser vertritt. Für den liberalen Kandidaten scheinen nur Kleinbürger und Bauern, Gäbler und Gaudwerkmeister gestimmt zu haben. Ist diese Ansicht richtig, so ist die beste Aussicht vorhanden, daß wir den Kreis erobern, denn der größte Teil der Kleinmeister wird Bauermeister nicht wählen. Aber auch die Arbeiterkraft muß ihre volle Schußkraft tun. Gerade die in Leipzig und überhaupt arbeitenden Genossen müssen wieder vollständig zur Stelle sein.

Dann werden wir siegen.

Die Vertrauensmänner für Bauermeister, die unter seinem Flugblatte standen, sind oftmals auf eine eigene Art und Weise zusammengekommen. Die Liberalen haben den Konserwativen vorgeworfen, sie hätten diese Unterschriften erpreßt. Das soll unwarig sein, sagen die Konserwativen; das glauben wir, so viel Arbeit hat man sich gar nicht erst gemacht. Man hat einfach die Geschäftsleute und Arbeiter gar nicht erst gefragt, ob sie ihren Namen für Bauermeister hergeben wollten. Das beweist auch nachfolgender Brief, der in der letzten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins gelesen wurde:

An den Vorstand des sozialdemokratischen Verein zu Delitzsch.

Bei der heute abend stattfindenden Versammlung obigen Vereins bitte ich einen wohlwollenden Vorstand, untenstehende Erklärung auf meinen Namen gest. abgeben zu wollen:

Ich erkläre hiermit, daß mein Name in dem konserwativen Flugblatt, „ohne mein Wissen“ eingestellt worden ist.

Frankt,
Mühlenbesitzer in Gerth bei Delitzsch.

In den Armen liegen sie sich beide. Herr Schirmer-Neuhaus, der alte Widerjager Bauermeisters, den er 1898 und auch diesmal am liebsten aus der Kandidatur verdrängt hätte tritt in einem „Aufzuge“ für Bauermeister ein und fordert alle „Landwirte, Handwerker, Gewerbetreibende und sonstige Angehörige des Mittelstandes“ auf, für Bauermeister zu stimmen, „damit der Sozialdemokrat nicht gewählt wird.“ (Wörtlich.)

Herr Schirmer ist kein schlechter Redner. Er möchte am liebsten das Brot mit einem Feinmarkzoll besetzen. Da er das nicht durchsetzen konnte, nimmt er mit dem Schermer 1898 vorlieb, für den Herr Bauermeister ihn garantiert. Für wie einfältig halten doch diese agrarischen Vimmerleute die Handwerkermeister und Geschäftsleute, daß sie meinen, sie könnten dieselben durch das Schwenken mit dem roten Kopfen für einen Schermerköppler einfangen. Herr Schirmer scheint über das Renommee seines Namens ganz im unklaren zu sein. Wenn sein Name unter einem Aufzuge steht, wirkt derselbe von vornherein abschreckend, also etwa ebenso, als wenn im hiesigen Kreise der Name Suchsland oder im Weissenfelder Kreise der Name J. S. Kraut unter einem Aufzuge steht.

Selbst die „freie Liebe“ muß jetzt herhalten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. In einer anonymen Bolemint gegen die Wahl Weidmanns und unser Stichwahl-Flugblatt schreibt die in Angst getriebene Ordnungsbücher, wenn alle 122 zu Stichwahl stehenden Sozialdemokraten gewählt würden, dann sei der Umkreis sicher und das Vaterland in großer Gefahr. Dann würden Thron und Reich umgehürt, Kirche und Religion

Unser diesjähriger grosser

Räumungs-Ausverkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen

beginnt Freitag den 26. Juni.

Brummer & Benjamin

Grosze Ulrichstrasse 22/23, Haltestelle der Strassenbahn.

abgeschafft, auch die Ehe befreit und dafür die freie Liebe eingeführt werden. — Nicht so laut, Herr Herrn Ordnungsmoogler, nicht so laut! — Wollte das Volkstadium alle die streng konservativen Herren anschauen, die der freien Liebe bereits jetzt im weitesten Maße laubigen und auf die Sozialdemokraten wie die Maripopen schimpfen, dann käme eine sehr artige Note zustande. Also nicht so laut: Wo die Anhänger der freien Liebe liegen, ist jedem bekannt. Bei der Sozialdemokratie liegen sie nicht.

Vorgau-Liebenwerda.

Der Herr „von“! Auf einmal ist der Rechtsanwält Weidlich, dessen Freunde ihm nach seinem Gute gern den Adelstitel „von“ Vindehofen beilegen, erkannt, daß er der wahre Freund des Mittelstandes ist. Ein reaktionärer Rechtsanwält als Freund des Mittelstandes? Das ist an sich schon ein Widerspruch. Herr Weidlich, zumal hat noch in den Beweis erbracht, daß er für die Interessen des Mittelstandes eintritt. Mit größter Seelenruhe streicht er vielmehr auch von dem bedrängtesten Handwerkermeister und Weidlichstücken einen Koffer ein. Im Reichstage liegen wahrlich schon genug Juristen, alles in allem sind es an 150 (einhundert und fünfzig). Diese noch durch einen Reaktionär wie Weidlich zu vermehren, dazu liegt sichererdingens kein Anlaß vor.

Vierzehnte Generalversammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter in Zwickau.

Der Verbandstag ist von 90 Delegierten besucht. Der Vorstand ist durch drei Beronen, die Kontrollkommission durch zwei vertreten; außerdem nimmt ein Vertreter des neu gegründeten zwickauer Bergarbeiterverbandes an den Beratungen teil. Dem gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht des Vorstandes für 1902 entnehmen wir folgendes: Die Geschäftslage hat in der ersten Hälfte des Jahres 1902 ihren Höhepunkt erreicht. Wohl liegt die deutsche Eisenproduktion in geradem Maße; aber der inländische Verbrauch ist zurückgegangen, da 50 Proz. der gesamten Eisenzeugung ins Ausland ging. Da die Bergwerksindustrie vornehmlich auf den Kohlen-, Roß- und Erzverbrauch der Eisen- und Stahlindustrie angewiesen ist, so mußte auf sie die Verschlechterung der allgemeinen Lage einwirken. Das ohnehin verfallende Kohlenprodukt liegt bei 23,7 Proz. (Vorjahr bei 27,7 Proz. Januar), weniger färdern. Nur in Schmelzen und Casten fanden milder umgreifende Einschränkungen statt. Im ganzen Reich ging die Eisenlohnförderung von 109,2 Mill. Tonnen (1900) auf 108,5 Mill. (1901) und 107,4 Mill. (1902), die Braunkohlenförderung von 44,7 Mill. (1901) auf 43,4 Mill. Tonnen (1902) zurück. Die Kohlenproduktion hat sich um ein Prozent gehoben, von 9,1 Mill. (1901) auf 9,2 Mill. Tonnen (1902), während die Braunkohlenproduktion im gleichen Zeitraum von 9,25 auf 9,21 Mill. Tonnen sank. Ebenfalls erlief der Bergbau auf Eisenerze sowie auf Salze aller Art einen Rückgang.

Für die Bergarbeiter tritt der Niedergang in Erscheinung durch erhebliche Arbeiterentlohnungen, Preisrückgängen und Herabsetzung der Arbeitslöhne. Als die Löhne der Kohlenarbeiter sinken, sinken auch die Löhne der Eisenarbeiter. Die Arbeitslöhne sind nicht so gestiegen, sondern zurückgegangen, während die Verkaufspreise rüchzeitig anwachsen. Den Beweis dafür liefert u. a. der Geschäftsbericht der Bochumer Bergwerks-A.G., worin es heißt:

Wenn unter den für das abgelaufene Jahr wesentlich ungünstigeren Verhältnissen, gestiegen dem Vorjahre, der Lebenslohn jedoch eine Steigerung von Mk. 18149 aufweist, so ist dieses Resultat allein auf eine Ermäßigung der Selbstkosten zurückzuführen, wozu sowohl eine bessere Arbeitsleistung wie auch eine Ermäßigung der Löhne und der Materialien beigetragen haben.

Ganz unerschütterlich wird hier zugehört, daß den Bergleuten der Lohn gekürzt wurde, um die Ueberflüsse zu steigern! Grundsätzlich des Arbeiterchutzes sind fortwährend nicht eingetreten, obwohl die Unfallziffer fortwährend steigt (1900 6894; 1901 7683; 1902 8143 entzündliche Unfälle oder pro 1000 Bergleute: 1900 12,20; 1901 13,06; 1902 13,55). Berechnend ist, daß die Unfälle gerade in den Bergwerken, gestiegen dem Vorjahre, der Lebenslohn jedoch eine Steigerung von Mk. 18149 aufweist, so ist dieses Resultat allein auf eine Ermäßigung der Selbstkosten zurückzuführen, wozu sowohl eine bessere Arbeitsleistung wie auch eine Ermäßigung der Löhne und der Materialien beigetragen haben.

Die Ermittlung des Verhältnisses ist eine unermesselt günstige. Die Mitgliederzahl liegt von 89042 auf 42778 und beträgt jetzt mehr als 50000, die Auflage der Zeitung von 40000 auf 56000, und eben ist sogar die Auflage von 80000 überstritten. Auch die Verbandsfaktoren haben sich stark vermehrt (von 291 auf 322). Auch der Rollen-Wahlzettel vor verhältnismäßig günstig. Die Gesamtannahme betrug 429 232 Mk. (1901 328 237 Mk.), während das Vorvermögen von 190 288,76 Mk. auf 226 195,92 Mk. wuchs. Die Gesamtausgaben bestiegen sich auf 230 395,08 Mk. Unter den einzelnen Ausgaben seien besonders erwähnt: für Ortsverwaltung und Botendienste 44 448,46 Mk.; für Agitation 9045,06 Mk.; für Streikgeld 21 865,10 Mk.; für Vermögensverwaltung 14 819,94 Mk.; für den Zweck der Unterstützung 11 515,63 Mk.; Nechtschutz 14 816,88 Mk.; Generalversammlung, Kongresse, Konferenzen 8030,26 Mk.; Redaktion, Mitarbeiter 4088,90 Mk.; Expedition 10 752,11 Mk.; Druckerei 51 782,82 Mk.; Generalkommission 4445,60 Mk.; Hauptverwaltung 9718,41 Mk.

An drei vier von der Verband im Berichtsjahre nicht beteiligt, auch sind nur ein Ausprägung im Vorjahre hervor den beteiligten Verbandsbeamten, die Hälfte des Beitrags zur Unterstützungvereinigung der Gewerkschaften aus dem Verbandsfasse zu zahlen. Auch sind die Verbandsbeamten gegen Anwaltschaft zu verhindern; die Hälfte des Beitrags zahlte der Verbandsfasse. Es folgt ein Heft über die Massenbewegung, in welcher der bisherige Kassierer Meyer mittelst, daß es aus dem Verbandsfasse zu entnehmen, was zu entnehmen muß; er wird mit anderen Aufgaben im Verbandsfasse beschäftigt werden.

Dagegen waren die Mitglieder in zahlreichen Fällen Maßnahmen zu ergreifen, die sich nach den erfolgreichen Gewerkschaften anknüpfen lassen. In diesen Maßnahmen zeigte sich die Macht des herrschenden Oligarchenkapitals.

Im allgemeinen bedeutet der Aufschwung des Verbandes einen schönen Sieg der jahrelangen überwindlichen Widerstandskämpfe der Mitglieder. Die Verbandsbeamten sind mündig ergänzt. Nach längerem Debattieren hat der Vorstand den Verbandsfasse einmündig einmündig, ferner im Saarever eine Agitationskraft zu beibehalten; ferner wird ihm anheimgestellt, im Braunkohlenergie wie im Eisenerz ein Rechtschutzbüro zu errichten. Das Rechtschutzbüro in Dortmund soll auch in Garmen Rechtschutzbüro. Die 17 Stellen werden zu beschließen, den beteiligten Verbandsbeamten, die Hälfte des Beitrags zur Unterstützungvereinigung der Gewerkschaften aus dem Verbandsfasse zu zahlen. Auch sind die Verbandsbeamten gegen Anwaltschaft zu verhindern; die Hälfte des Beitrags zahlte der Verbandsfasse. Es folgt ein Heft über die Massenbewegung, in welcher der bisherige Kassierer Meyer mittelst, daß es aus dem Verbandsfasse zu entnehmen, was zu entnehmen muß; er wird mit anderen Aufgaben im Verbandsfasse beschäftigt werden.

In der vorjährigen Generalversammlung war den Zahlstellen aufgegeben worden, sich den Gewerkschaftsfaktoren anzuschließen; die Hauptfasse übernahm die Führung der Kartellbeiträge bis zum Ende des 10. Quartals. Die Zahlstellen sind in Folge zahlreicher Klagen darüber, daß die Gewerkschaftsfaktoren den Bergarbeitern für ihre Beiträge kein Äquivalent bieten, da sie die Bergarbeiter bei ihren besonderen Berufs- und Lebensverhältnissen nicht genügend fördern, beizulegen, die

Generalversammlung, das Verhältnis zu den Kartellen regelnde Resolution.

Zahlen, welche nicht weiter als eine Stunde vom Siege der Gewerkschaftsfaktoren entfernt liegen. Kann es sich dem betreffenden Kartell anschließen. Da die Bergarbeiter bei den Gewerkschaften, Ortsvereinen, Ortsvereinen nicht beteiligt sind, soll der Verbandsfasse die Kartellbeiträge nur in Höhe von 1/4 der von anderen Berufen gezahlten Beiträge bewilligt werden. Die Kartellbeiträge sollen in der Regel 10 Pf. pro Quartal nicht übersteigen. Das Vetorecht im Kartell sollen unsere Mitglieder entsprechend ihrer Kopfzahl und ihrer Beitragshöhe verlangen.

Sodann wurde einem Grundstücksankauf seitens des Vorstandes nachträglich zugestimmt und der letztere beauftragt, auf dieses Grundstück eine Druckerei und Wohnungsgebäude zu errichten.

Darnach wird dem Vorstand Decharge erteilt. Ueber die Brezje wird ebenfalls ein kurzes scharfpunktiertes Heft von Kus gegeben. Am Schluß seiner Ausführungen weist der Referent in Bezug auf einen durch den Kartell (Eisen) vermittelten Einmischungsfall gegen ihn und die Verbandsleitung hin: Er überläßt das Urteil dem Verbandsfasse, bemerkend, daß, wenn die Majorität des Kartell den Kartellmitgliedern entgegen, die Verbandsleitung zum Kartell geigt zu werden verdienen.

In der Angelegenheit wird die Zustimmung beschlossen: Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von den persönlichen Angriffen des Kartell (Eisen), Nr. 167, 1902, gegen unseren Redakteur Kus! Sie weist dieselben mit Entschiedenheit zurück und spricht dem Redakteur Kus ihr volles Vertrauen aus. In der Verbandszeitung darf jedoch der persönliche Streit nicht weitergeführt werden.

Es folgt die Statutenberatung, deren wichtigste Vorschläge die Einführung von Arbeitslohnunterstützung, sowie Erweiterung des bisherigen Untersuchungsweilens bilden. Ein Antrag des Vorstandes will anfangs eines Monatsbeitrages von 70 Pf. einen Wochenbeitrag von 20 Pf. legen und dafür eine Arbeitslohnunterstützung von 0,80 bis 1,20 Mk. pro Tag (je nach 1 bis 5jähriger Mitgliedschaft) gewähren. Die zur Vorbereitung der Statutenänderung eingesetzte Kommission schlägt einen Wochenbeitrag von 25 Pf. vor, wofür eine Arbeitslohnunterstützung von 1–1,50 Mk. gewährt, das Streikgeld von 40 auf 80 Mk. erhöht und eine Unterstützung für außerordentliche Beiträge eingeführt werden soll. Der bisherige Streikbeitrag sollte dann in Bezahl kommen. Nach längerer Debatte werden in namentlicher Abstimmung, bei der nach der Geschäftsordnung eine 2/3 Mehrheit entscheiden muß, sowohl die Vorlage der Kommission, als auch die des Vorstandes abgelehnt. Für erstere werden 50 von 92, für letztere 29 von 90 Stimmen abgegeben. Darnach tritt eine erste Geschäftsordnungsdebatte ein, in der auf den Widerspruch zwischen dem Statut, und der Geschäftsordnung wonach einfache Mehrheit entscheiden, hingewiesen wird. Es wird beschlossen, beide Abstimmungen zu annullieren und den vorherigen Zustand herzustellen; dann wird die Einführung der Arbeitslohnunterstützung mit einem Wochenbeitrag von 20 Pf. mit 61 gegen 31 Stimmen beschlossen.

Die Arbeitslohnunterstützung soll nach mindestens 52 wöchentlichen Mitgliedschaft im Beitragsfasse im Falle unverschuldeter Arbeitslosigkeit vom Beginn der 3. Woche ab auf die Dauer bis höchstens 8 Wochen nach folgenden Sätzen gewährt werden:

Dauer der Mitgliedschaft	pro Tag	pro Woche	pro bis zur Höhe von
bei 52 Wochen	0.80	4.80	38.40
156	1.00	6.00	50.00
250	1.20	7.20	57.60

Anmalde, die nur die Hälfte des ordentlichen Beitrags zahlen, erhalten keine Arbeitslohnunterstützung. An den übrigen Untersuchungsstellen wird nichts geändert. Von den eingehenden Beiträgen erhalten die Zahlstellen 17% für örtliche Verwaltungsausgaben, Bezahlung und den Vermögenslohn. Den jeigen Beiträgen erhalten sie 10 Pf. Für außerordentliche Agitationsausgaben gewährt der Hauptverband Zuschüsse.

Ferner wird noch beschlossen, daß für die Gehaltsfestsetzungen für die Verbandsangehörigen die vom Statutarer Gewerkschaftsfass vorgeschriebenen Normen gelten sollen. Dem Vorstände dürfen in Zukunft außer dem ersten Schriftführer und dem ersten Kassierer keine weiteren Mitglieder angehören. Das geänderte Statut wird in der Gesamtabstimmung angenommen.

Den Schluß der Vorträge bildet ein solcher über das Sanitätswesen in der Montanindustrie, der hinsichtlich der Bedeutung der drohenden Bummfrankheitsgefahr gemündet ist. Eine Erhebung durch den Verbandsfasse ergab, daß auf 27 Gezeiten die bezüglichen bezugsgewöhnlichen Vorrichtungen nicht besetzt werden. Die Folge ist die ungelagerte Verbreitung der Seuche, die allein im Jahre über 20000 Bergleute erkrankt hat. Nach reger Debatte wurde einstimmig die Bildung eines Verbandsausschusses zur Vermeidung der Seuche, die folgende Vorrichtungen enthält:

1. Schleunigkeit und sorgfältig durchgeführte Untersuchung von nach aller Arbeiter in sämtlichen Kohlengruben des Reiches, dann der anderen Grubenarbeiter, um den wirklichen Umfang der Seuche zu ermitteln. Aufzeichnung aller erkrankten Arbeiter aus dem unterirdischen Bereich über die Verhältnisse ihrer Lage, ferner ihre Erkrankungen, das Arbeiten überhaupt, noch zu läßt. Energetische Vorkehrungen gegen die Weiterverbreitung der Seuche innerhalb der Reviere und Abberaumregeln gegen über den vertriehten ausländischen Grubenarbeitern.
2. Einrichtung genügender Ventilation in den zugehörigen Mannschächtern und in den unterirdischen Abberaumungen.
3. Aufstellung von unbrauchbaren, transportablen, stets desingizierten Abfahrlöfen in ausreichender Zahl; ihre Entleerung ist von eigens angestellten Wärtern gewissenhaft zu bewerkstelligen.
4. Gründliche Desinfektion der Gruben, in denen Bummfrankheit erkrankt ist.
5. Verhütung von gutem Trinkwasser für die unterirdische Belegschaft. Strenges Verbot des Kränkens aus der Verrieelung.
6. Wo getrieft werden muß, darf dies unter keinen Umständen mit Zumbühlertröpfeln geschehen.
7. Der Bummfrankheit in Bezug auf die Befähigung als seine Aufgabe zu betradten; den bisherigen werksseitigen Befähigern der Bummfrankheit ist das Sandrecht zu legen.
8. Alle infolge der Seuchenbefämpfung entstehenden, nicht aus Reichsmitteln gedeckt werden, sind den Werkbetreibern allein aufzulegen (eventuell in Form einer speziellen Umlage). Unter keinen Umständen ist noch weiter Geld aus dem Verbandsfasse für die Kostenbefämpfung zu entnehmen. Die Werkbetreibern haben durch ihre gemeinwirtschaftlichen Praxis das Unheil so riefia anzuwenden lassen, daher ist es ein järendes Unrecht, die vertriehten Arbeiter auch noch in ihrem Familienvermögen zu schädigen.

Ferner werden erneut die sozialpolitischen Forderungen der deutschen Bergarbeiter in Bezug auf die Einführung des Achtstündigen Tages, Verbot der Arbeit von Kindern unter 18 Jahren unter Tag, Verbot der Frauenarbeit, Anstellung von Disziplininspektoren aus dem Reiben der Arbeiter, sanitäre Einrichtungen auf den Werken und Reform des Knappschichtensystems aufgestellt.

In einer weiteren Resolution wird gegen das Anknüpfen der Belegschaften an die Bummfrankheit der Arbeiter aufzuhalten, und der Verbandsfasse beauftragt, dagegen bei den Oberbergämtern die nötigen Schritte zu tun. Ferner wird verlangt, daß den Bummfranken Bergleuten in den Tagen ihrer Krankheit der volle Lohn als Krankengeld gezahlt werden soll.

Bei der Vorhandwahl werden als Vorstehende S. Sacke und B. Schröder wiedergewählt. Zu Kassierern werden B. Gorn und F. Fuitemann, zu Schriftführern S. Meyer und W. Brühl, zu Beisetzern D. Sues und H. Weidlich ernannt. Die nächstjährige Generalversammlung findet in Stadthagen (Hesse) statt.

Lokales und Provinzielles.

Seite a. C., 23. Juni.

Achtung, Parteigenossen!

Die in Stichwahl befindlichen Nachbarfreie unseres Agitationsbezirktes brauchen am Wahltag (Donnerstag) unsere Mithilfe. Wir ersuchen deshalb alle Genossen, welche an diesem Tage mitzuarbeiten gewillt sind, sich morgen, Mittwoch abend 8 1/2 Uhr im Weißen Hof, Geißstr. 5, einzufinden. Auch Radfahrer werden noch gebraucht und wollen solche sich ebenfalls dort melden.

Parteigenossen! Macht den Sieg zu einem vollkommenen. Was der 16. Juni begonnen, muß die Stichwahl vollenden. Wir alle wissen, was es gilt. Melde Euch zur Arbeit und sorg für neue Füllung der Kassen.

Der Vorstand des Zentral-Wahl-Soz. Ver. für Halle komitee für den Ag.-u. d. Saalkreis. Bez. Merseburg.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Die Hitze des Bauschlusses übertrag sich gestern, wenn auch in wesentlich gemildeter Form, auf die Verhandlungen im Stadtverordnetensaale. Nachdem vier Rechnungsfeststellungen ohne jede Debatte ausgesprochen worden waren, kam es schon bei der Vorlage über Einführung des Haushaltungsunterrichts in den ersten Wochentagen der Volksschulen zu prinzipiellen Auseinandersetzungen. Einige der Stadtverordneten wollten von dem neuen Unterrichtsweize nichts wissen, zu ihnen gehörte fogar der Mittelschullehrer Meyer, der seine ablehnende Haltung damit begründete, die Mütter seien es, denen die Pflicht obliege, ihre Töchter in der Führung des Haushaltes zu unterrichten; wolle man der Schule diese Aufgabe übertragen, dann dürfe wenigstens der Unterricht nicht obligatorisch (für alle jungsowie) sein, sondern die Teilnahme an ihm müsse jedem Mädchen freigestellt bleiben. Die in Aussicht genommenen 40 Vormittage, genügt aus feineswegen, um den Unterricht abzuführen. Stadtv. Tzelle sprach als nächster Redner seine Verwunderung aus, daß aus dem Munde eines Lehrers so rückständige Anschauungen kommen könnten, der Haushaltungsunterricht solle und könne keine perfekten Mädchen ausbilden, jomoh er müßten den Mädchen im Jahre vor der Entlassung aus der Schule diejenigen Elemente über die Zubereitung der Speisen und die Führung eines Haushaltes beigebracht werden, die erforderlich sind, um den Mädchen im späteren Alter, wenn sie als Hausfrauen einer Wirtschaft vorstehen sollen, einen Blick für das zu geben, was zu tun ist und wie es zu tun ist. Zweckmäßiger wäre es allerdings, wenn der Unterricht den Mädchen im Alter von 15–16 Jahren erteilt werden könnte, da das aber nicht möglich ist, muß eben die Schule den Unterricht übernehmen. In tabeln ist nur, daß der Unterricht auf die Schülerinnen der obersten Klasse beschränkt werden solle. Gerade die aus niederen Klassen entlassenen Mädchen lüchten nach der Konfirmation die Fabriken auf und hätten keine Gelegenheit mehr, sich vor Gründung eines eigenen Haushaltes in der Wirtschaftsführung auszubilden. — Für die Vorlage sprachen sich u. a. Stadtverordn. Brendel und die Stadtverordneten Brincke, Robert und Dittenberger aus. Gegen nur wenige Stimmen wurde schließlich die Vorlage angenommen; leider aber der Erweiterungs- Antrag Tzelle, den Unterricht auf alle Mädchen im letzten Jahre vor der Schulentlassung auszubilden, gegen etwa ein Duzend Stimmen abgelehnt.

Den „Glow“ des Glases bildete der Bau einer Mittelschule Ecke der Lor- und Augustenstraßen. Das Projekt ist schon über zwei Jahre lang herum gezügelt worden. Vor ad Tagen wurde es des Komiteeswegen wegen abgelehnt. Nach weiteren Absichten der Baukommission auf 423 000 M. reduziert worden, also auf denselben Betrag, der ursprünglich in Aussicht genommen und bewilligt worden war. Die Herren Giese und Grote waren die Führer der Opposition gegen das Projekt. Sie bemängelten die immer noch zu hohen Kosten, die im 60 000 M. vermindert werden könnten, wenn statt der offenen die geschlossene Bauweise, etwa nach Art der Schule in der Klosterstraße gewählt würde. Der Magistrat wolle nur seinen Kopf aufsetzen und suche nun von hinten herum zu erreichen, was ihm zuerst mißlungen sei. Die Schützen würden aus noch, so sagte Herr Schmidt, erwidern. Herr Grote machte geltend, es scheine ihm, als ob eine gewisse Person — gemeint war der Bauinspektor Neffert — durch seine prunkvollen Bauten sich nur einen Namen machen und seine hiesige Stellung als Sprungbrett für eine höhere Karriere benutzen wolle. Herr v. Holly nahm den Angegriffenen in Schutz.

Den Standpunkt unserer Parteigenossen vertrat Stadtv. Emmer, der sich für Bewilligung des neuen Projekts aussprach. Wichtig ist, daß geparkt werden müsse, aber dazu gebe es genug andere Gelegenheiten. Dieselben Herren jedoch, welche heute auf einmal so sparsam sein möchten, haben die großen überflüssigen Summen mit bewilligt. Von der verlässlichen Spannung zwischen der Baukommission und dem Stadtbaupinspektor lasse die Sozialdemokratie ihre Abstimmung nicht abhängig sein.

Bei der namentlichen Abstimmung wurden je 25 Stimmen für und gegen die Vorlage abgegeben, so daß der Vorkeser Herr Dittenberger, zu entscheiden hatte. Er erklärte sich für das Projekt, das damit angenommen war.

In der kurzen geschlossenen Sitzung wurde als Vorstehender im 11. Armenbezirk der Bautechniker Hof, Mittelhof, gewählt, im 23. Bezirk an Stelle des Brauereidirektors Schneider der Verlagsbuchhändler Marhold, Hofstraße, und als Armenpfleger Oberlehrer Sudard, Königstraße. — Einem Gespanne wurde zur goldenen Hochzeit das übliche Ehrengehalt von 50 M. bewilligt.

